

VERSCHWENDUNG

Glanz gegen Geld

Politiker suchen die Nähe von Spitzensportlern, Funktionäre profitieren davon: Fast unkontrolliert werden Steuergelder im Sport ausgegeben – und oft verpulvert.

Sein größtes Projekt hat Hans-Ulrich Schmitt immer fest im Blick: Ganz oben an seiner Bürotür im Schweriner Stadthaus hängt ein großes Foto, das zeigt, wie es heute aussieht im Lambrechtsgrund. Darunter klebt eine Zeichnung, die zeigt, wie prachtvoll sie wird, die Zukunft des rund zehn Hektar großen Areals, verkehrsgünstig gelegen am Rand der Innenstadt. Auf dem Foto sind triste Wellblechhallen zu erkennen, auf dem Plan darunter ist alles voller bunter Kästchen.

„Dies ist die größte und wichtigste Investition der Stadt“, sagt Schmitt, Leiter des Kultur- und Sportamts, und verschränkt zufrieden die Arme hinter seinem Kopf. 22 Millionen Euro sollen für den neuen Sportpark verbaut werden, 9 Millionen davon trägt die hochverschuldete Kommune.

Bei Schmitts Millionenprojekt aber mosert kein Politiker. Es geht schließlich um Sport und Wettkampf, also auch um Ruhm und Anerkennung – eine bei Politikern begehrte Währung.

Wenn das Bauvorhaben fertig ist, wird Schwerin zwar jährlich rund zwei Millionen Euro für den Komplex zahlen müssen, dafür aber können die Volleyballer vom Schweriner SC in einer nagelneuen Halle spielen.

Die Politik lässt sich den Sport viel kosten – nicht nur in Schwerin: Fast jede deutsche Stadt hat ihren Sportverein, auf den sie stolz ist, jeder Bürgermeister zeigt sich gern mit Vereinspräsidenten oder besser noch Spitzensportlern. Und die da oben, die machen ja vor, wie es geht: Gerhard Schröder mit Fußballern, diese Fotos sind Legende. Angela Merkel, nicht ganz so sportlich, legte sich kürzlich den Schal von Energie Cottbus um den Hals.

Deshalb ist diese sportpolitische Eintracht Schwerin, bestehend aus Beamten, Kommunal- und Landespolitikern, ein Beispiel, das für viele steht, weil es das Geben und Nehmen gut illustriert – Geld gegen Glanz lautet das Geschäft.

Überall in der Republik hängt der Sport am Tropf des Steuerzahlers. Über 200 Mil-



Fußballfan Merkel: Einladung zur Verschwendung?

lionen Euro fließen aus der Bundeskasse jährlich in den Sport, etwa die gleiche Summe schießen die Länder zu. Aber wofür die Millionen der Steuerzahler dann ausgegeben werden, bleibt weitgehend den Verbänden überlassen.

Viele Millionen werden vergeudet; was dem Wohl des Sports dienen soll, hilft mitunter mehr dem Apparat und den Funktionären. In diesem Gesellschaftsspiel sind nur die Rechnungshöfe der Länder und des Bunds die Spielverderber.

Immer wieder fielen ihnen Landes-sportbünde in der Vergangenheit durch finanzielle Ungereimtheiten oder Missmanagement auf – begünstigt durch fehlende Kontrolle. In der vorigen Woche beschäftigten sich die Präsidenten der Landesrechnungshöfe mit der Geldvernich-

tung. Mehrere von ihnen wollen nun Tiefenprüfungen einleiten. Seit Jahrzehnten, klagte zuvor bereits der Präsident des Bundesrechnungshofs, Dieter Engels, werde durch den Bund Geld für den Sport „trotz unklarer und fehlender Finanzierungszuständigkeit“ ausgegeben.

In den Pauschalzahlungen für Sportbünde sieht Ralf Seibicke, Präsident des Landesrechnungshofs von Sachsen-Anhalt, geradezu eine „Einladung zur Verschwendung von Steuergeldern“. Elf Kontrolleure hatte Seibicke Ende vergangenen Jahres auf den Landes-sportbund (LSB) angesetzt. Vier Monate lang durchleuchtete die Taskforce Sport die gesamte Sportförderung des Landes. Sie stieß auf erhebliche Kontrolldefizite, Missmanagement – und eine beispiellose Selbstbedienungsmentalität. Millionen sollen in dubiosen Firmen versickert oder für überhöht Gehälter, Beraterverträge und Immobilienprojekte verprasst worden sein (SPIEGEL 12/2008).

Der Landesrechnungshof von Mecklenburg-Vorpommern stellt bei einer noch laufenden Prüfung der Sportförderung ebenfalls gravierende Mängel fest: Was die Funktionäre des LSB mit Fördergeldern anstellen, habe die Landesregierung nie überprüft. „Die überweisen quasi blanko nur 10 Millionen, und was mit dem Geld passiert, interessiert niemanden“, schimpft ein Kontrolleur.

Natürlich ist nicht jeder Steuer Euro, der in den Sport fließt, falsch ausgegeben – aber braucht man zum Beispiel im brandenburgischen Bad Freienwalde, wo kaum Schnee gibt, wirklich eine Skischanze für über eine Million Euro? In Wernigerode betreibt LSB gemeinsam mit Privatleuten seit 2005 ein Sporthotel, großzügig gefördert vom Land Sachsen-Anhalt. Wegen der geringen

lastung war der Funktionärstrahm schon im vergangenen Jahr zeitweise illiquid mit öffentlichem Geld war offenbar am Bedarf vorbeigeplant worden. In Sachsen kassierten Sportbund-Mitarbeiter Billigung der Regierung überzogene Gter, kritisierte der dortige Rechnungshof 2004. In Rheinland-Pfalz schmiss vor Jahren gar ein Sportbundchef hin, was an der Selbstbedienungsmentalität seiner Kollegen verzweifelte.

Ekkehard Wienholtz, Sprecher der Konferenz der Landessportbünde, geht es aus, „dass die Aufsichtsgremien in dann Konsequenzen gezogen haben. Hinweise auf Fehlverhalten vorlag. Übrigen dürfe man halt nicht glauben, gebe im Sport weniger schwarze Scherens anderswo“.

Doch die Nähe zwischen Sport und Politik, klagen die Kontrolleure, mache die Überwachung ungleich schwerer als in anderen Bereichen. „Der Sport“, sagt Sachsen-Anhalts Rechnungshofpräsident Seibicke, „wird von der Politik mit Samthandschuhen angefasst.“

Der Bundesrechnungshof hat die Sportförderung regelmäßig ins Visier genommen: 1999 kritisierte er, große Teile der 200 Millionen Euro für ein Sportstätten-Modernisierungsprogramm im Osten („Goldener Plan Ost“) seien falsch ausgegeben worden; 2001 gerieten Trainings- und Führungsakademien des Bunds in die Kritik, 2002 prangerte er die wahllose Subventionierung von Funktionärsgehältern an. Doch meist blieb die Kritik folgenlos. Es war SPD-Sportminister Otto Schily, der sich nach einer Schelte durch den Rechnungshof 2003 zu einer Einlassung hinreißen ließ, die bis heute die Prüfer maßlos ärgert: „Die Sportpolitik ist immer noch Sache des Bundesinnenministers und nicht des Bundesrechnungshofs.“

Lorenz Caffier, der Innenminister Mecklenburg-Vorpommerns, ist ein besonders versierter Netzwerker zwischen Sport und Politik. Der gelernte Landmaschinen-Ingenieur sitzt seit 1990 für die CDU im Schweriner Landtag. Er war sportpolitischer Sprecher seiner Fraktion und saß ein Jahrzehnt im Präsidium des Landessportbunds. 2006 wurde Caffier Innen- und Sportminister. „Ein Innenminister mit sportlich ehrenamtlicher Vorgeschichte – das wird dem Sport guttun“, jubelten die Funktionäre bei Caffiers Ernennung.

Auch das Areal am Lambrechtsgrund, wo Schwerin nun angeblich zu neuen sportlichen Höhenflügen beim Volleyball ansetzt, kennt Caffier nicht nur als Subventionsgeber, sondern aus seiner Sportbund-Zeit auch als Empfänger staatlicher Gelder. Ein paar hundert Meter von der geplanten Drei-Feld-Halle entfernt, deren Bau Caffier mit drei Millionen Euro fördert, duckt sich am Rand des Stadions ein etwas klobiger Allerweltsbau. Was man dem „Haus des Sports“, seit 1998 Sitz des LSB von Mecklenburg-Vorpommern, nicht ansieht, sind die knapp zehn Millionen Euro, die der Bau gekostet hat – vor allem den Steuerzahler: Der Bau wurde zu 80 Prozent aus Bund- und Landesmitteln bezahlt. Könnte nur sein, dass mit derlei Großzügigkeit bald Schluss ist.

Denn Finanzministerin Sigrid Keler (SPD), der als Einziger im Schweriner Kabinett die Zügellosigkeit bei der Sportförderung schon seit längerem gegen den Strich geht, verfolgt sehr aufmerksam den Skandal von Sachsen-Anhalt und dessen Konsequenzen. Dort versucht Kellers Genossin, Sportministerin Gerlinde Kuppe, gerade aufzuräumen – und bekommt die Macht des Netzwerks zu spüren.



Schweriner Volleyballerinnen: Millionen für die neue Halle



Schanzenbau in Bad Freienwalde: Viel Geld, kaum Schnee

Unzählige Fälle von Verschwendung muss Kuppe aufklären: Der Bau einer Landessportschule verschlang unkontrolliert Millionen. Bettenhaus, Schwimmbad und mehrere Sporthallen kosteten das Land rund 13 Millionen Euro. Der Betrieb der Einrichtung verschlang bisher pro Jahr eine weitere Million Euro, und die nächsten 25 Jahre wird sich daran nach den Verträgen kaum etwas ändern.

Die Sozialdemokratin will durchgreifen, im vergangenen Jahr hat sie den damaligen Hauptgeschäftsführer des LSB Gerd Henke angezeigt, wegen des Verdachts der Veruntreuung von Sportfördermitteln. Der Landesrechnungshof lieferte mit seinem Prüfbericht über die Sportförderung die Vorlage. Die erste Pleite gab es wenige Tage nach der Vorstellung des Berichts:

Das Magdeburger Haus der Athleten meldete Insolvenz an, vor zwei Wochen folgte die MAG, eine Tochterfirma des Sportbunds. Damit steht auch ein Sporthotel im Harz, an dem der LSB über die insolvente MAG beteiligt ist, auf der Kippe. „Wir haben nur das gemacht, was alle im organisierten Sport machen, wir haben uns nicht persönlich bereichert“, sagt Henke. Kurz vor Ostern ist er als LSB-Hauptgeschäftsführer von seinen Aufgaben entbunden worden. Präsident Heinz Marciniak nahm wegen der Finanzaffäre seinen Hut.

Aufklärerin Kuppe reicht das nicht, sie will die Sportförderung komplett umkrempeln. Vor wenigen Wochen kündigte sie erst einmal Verträge mit dem LSB über Pauschalzahlungen. Der nächste Schritt soll die Gründung einer staatlich kontrollierten Sportfördergesellschaft sein. Dann könnte der Sportbund nicht mehr autonom über die Verwendung der Staatsgelder entscheiden – ein Novum in der Republik.

Solche Aktionen jedoch machen einsam. Aus den Reihen des Koalitionspartners CDU kommen Rücktrittsforderungen. CDU-Ministerpräsident Wolfgang Böhmer hält Distanz zu Kuppe. Gespräche über die Zukunft der Sportförderung führt der Premier gern unter sechs Augen: Anfang April saß – sehr zur Überraschung der Ministerin – neben ihr in der Staatskanzlei auch Gudrun Steinbach, die Interimspräsidentin des LSB, mit am Tisch.

Die ehemalige Popymnastiklehrerin ist eine altgediente Sportfunktionärin und genießt das Vertrauen der geschassten Verschwenderclique im LSB. Einen Bedarf für deutliche Kurskorrekturen sieht sie denn auch nicht, genauso wenig wie der Mann vom Fach, den sich Steinbach nun als Unterstützung für die Verhandlungen mit dem Ministerium geholt hat und dessen Berufung nur zeigt, wie dick der Sportfilz ist.

Der Experte ist Kuppes Amtsvorgänger, der FDP-Landtagsabgeordnete Gerry Kley. Als Sportminister war er für den LSB ein spendabler Partner. Im Gegensatz zur Sozialdemokratin Kuppe hatte der Liberale nie Zweifel an den Sportfunktionären, auch nicht in Geldfragen. Der Landessportbund „weiß schließlich am besten, wo die Fördergelder am sinnvollsten eingesetzt sind“, behauptete Kley, bevor der Skandal die Funktionäre wegfegte.

ANDREAS WASSERMANN